



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Transeamus usque Bethlehem!"

„Transeamus usque Bethlehem!“

Das war eine heilige Sorge und ein glückliches Schaffen, ein stilles heimliches, trauliches Getue im kleinen Häuschen zu Nazareth. Mit rührender Geduld und liebevollster Rücksichtnahme betreuten sich die heiligen Personen Maria und Joseph. Sie wollten das Gotteskindlein würdig empfangen, wollten es hegen und pflegen, wollten ihm eine liebe Heimat bieten, ein weiches, warmes Bettchen. Was wollten sie nicht alles tun! — Mit welchen Vorsätzen tritt nicht oft der Mensch in ein neues Stadium seines Lebens? Wie wird er sich einrichten, wie wird er sich seine Zukunft gestalten! Es kommt anders.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlägt das Gebot des Kaisers Augustus ein, wohl bei allen davon Betroffenen — wo traf er aber am niederschmetterndsten? Im Häuschen zu Nazareth! Er machte es sich leicht, der Kaiser: anstatt durch langfristige Recherchen festzustellen, wie die Zusammensetzung seiner Untertanen sich verhielt, mußten alle an den Ort von dem sie gebürtig waren wandern und dort sich melden. Man stelle sich das einmal vor, wenn so etwas heute geschehe, welch ein Trubel selbst bei den heutigen Verkehrsverhältnissen. Es werden über diese Unordnung nicht viele freundliche Bemerkungen gefallen sein. — Es kommt oft manch einem etwas in die Quere, da zeigt es sich, wie die christliche Geduld beschaffen ist! — Maria und Joseph, sagen nichts. Ihr Herz ist voll von Seligkeit. Es ist ihnen schließlich gleich, denn die bürokratischen Scherereien trüben nicht ihr Frohlocken; das nahende große Weltgeschehen, die Erfüllung, die Heilandsnähe erhebt sie über die banalen Alltäglichkeiten. Und war alles nur Fügung und Vorsehung! An dieser behördlichen Maßnahme ist klar geworden, daß es ein Szepter in Juda nicht mehr gab und Daniels Prophezeiungen buchstäblich in Erfüllung gegangen sind. Es war ein beschwerlicher Weg von Nazareth nach Bethlehern. Viereinhalb Tage konnte die Reise schon dauern. Es konnte auch in dieser Zeit recht empfindlich kalt werden. Regen setzte ein und der Westwind brachte Schnee mit. So zogen sie auf schlechter Straße inmitten schimpfender Gefährten, die wohl das gleiche Los getroffen hatte, einer ungewissen Zukunft entgegen. Die heiligen Personen litten doppelt und dreifach, an ihrem eigenen Geschick, an den Unbilden der Fahrt, an der Unsicherheit wie sich wohl die heilige Stunde vollenden würde in einer Stadt voll Trubel und Geschäftigkeit. — Mancher hätte den Kopf verloren, mit Gott und sich gehadert.

In unendlicher Geduld für sich allein, ohne sich einen oberflächlichen, Alltagsrost bei Mitgefährten zu holen, freuten sie sich im Herzen über das nahende Heil. Ihre Gedanken weilten beim geheimnisvollen Geschehen. Ihre Unterhaltung war Gebet. So zogen sie, das süßeste Geheimnis bergend mitten auf der lärmenden Straße, durch die lärmende Welt. Wohl wurden sie körperlich müde und hungrig, wohl hofften sie im stillen, daß die göttliche Vorsehung in würdiger Weise für sie Sorge. Es konnte ja gar nicht anders sein und werden. Das Gotteskindchen würde doch eine gute wohlbehütete Unterkunft finden. Es waren das keine überheblichen Gedanken. Nein, eine Mutter sorgt sich nur um ihr Liebstes, Teuerstes und bei Maria war es doch das Erlöserkind. Das erstmalige „Fiat“, „mir geschehe“, war nicht oberflächlich gesagt. Sie war bereit, alles zu nehmen, wie Gott es für



Weihnacht

Heiliger Abend! Weiße Flocken
Rieseln leis zur Erde nieder.
Kerzen flammen, und es tönen
All' die alten süßen Lieder.

Klingt es nicht wie Engelsstimmen
Durch die stille heilige Nacht?
Sei gepriesen, selige Stunde,
Die der Welt das Heil gebracht!



gut befand. — Mancher Mensch glaubt, er sei die Sonne, um die sich drehen Monde und Sterne; er sei der Mittelpunkt, um den die Welt sich drehe. Wie armselig gedacht! Er ist dann verstimmt, entrüstet, klagt, daß nicht sein Kopf sich durchsehe, die Ergebenheit in Gottes heiligen Willen kennt er nicht oder ist zu stolz, sich einer Vorsehung zu unterstellen. —

Am späten Nachmittag tauchten die Mauern und Zinnen Bethlehems vor den Wanderern auf. Kurz vor Anbruch der Nacht, und diese kommt im Morgenlande schnell, würden sie wohl die Stadt erreichen und in sorgende Obhut genommen sein. Freunde, Bekannte, sogar Verwandte würden sich ihrer annehmen, schlimmsten Falls würden sie in die ihnen bekannte Herberge gehen — aber dieser Fall liegt außer Betracht. Ein Aufatmen, eine letzte Anstrengung, ein bißchen sich zurechtmachen: so, jetzt sind sie durch das Thor, da fällt die Nacht über sie, die schicksalsschwere Nacht, die Nacht der Trübsal und der großen Seligkeit; eine Nacht wie einst auf dem Ölberg, die ihren Schauer nur verlor durch das Erlöserwerk, das vor dem Abschluß stand, durch den Ostersieg, die Osterfreude! — Nach der dunkelsten Nacht kommt ein Morgen, strahlt wieder die Sonne! —

Das war eine grausame Enttäuschung. Die Türen waren verschlossen, es war kein Platz mehr im überfüllten Städtchen, selbst in der Karawanserei, der allgemeinen Herberge war kein Eckchen frei. Bedauerndes Achselzucken, barsche Abfertigung, frivole Bemerkungen, Geringschätzung mit schnell rechnendem Blick; das waren ja arme Leute, die brachten kein Verdienst. — O bittere Not der Wohnungssuche, verzweifelndes Gasten durch immer engere Gassen, verschüchtertes Anklopfen an immer schäbigeren Türen. Ratlosigkeit. Der Groll im Herzen steigt auf, eine sinnlose Wut gegen alle Bessergestellten, gegen die ganze Menschheit! —

Geduldig aber schreiten die heiligen Personen durch die Nacht. Das also ist der Beginn der Erlösertätigkeit! Wie Gott will! Ein Bettler vermutlich zeigt dem hochheiligen Paar endlich den Weg wieder vor die Stadt, zu einem Stalle, der ihm vielleicht selber oft Schutz und Obdach geboten. Und während drüben das Nachtleben der Stadt pulsierte, bereitete sich hier im armen Stalle das größte weltgeschichtliche Ereignis vor. Begann hier der Introitus der großen Erlösungsmesse.

Nun wurde es still! Der Lärm in der Stadt verebbte. Alles ging zur Ruhe in dieser Nacht, die eine war, wie jede ihrer vergangenen Schwestern. Es ruhten die Bethlehemiten: Der Bürger, der Wirt, der Gast, der Arme, der Reiche, der Sünder, der Gerechte, der Hoffende, der Verzweifelnde, der Kaiser, der Herodes, die Römer, die Barbaren, die Gebildeten, die Ungebildeten, die Weisen, die Einfältigen, die armen Hirten bei ihren Tieren — die einen schliefen im Rausch der Sünde, oder müde von schwerer Fron, die anderen schliefen unruhig, voll Sorgen, gequält, vom Fieber einer Krankheit geschüttelt waren die langen Nachtstunden andern zur Qual. Es schlich auch das Verbrechen durch die Nacht, es erlosch das letzte Fünkchen Leben vielleicht und neues meldete sich mit Schmerzen an. —

Der Weltwendepunkt nahte, die Verheißung stand von ihrer Erfüllung. —

Es wachte in dem Stalle das hochheilige Paar. Die Welt hätte den Atem anhalten sollen. Israel sollte bereit sein. Für diesen Augenblick

göttlichen Geschehens waren die Prophezeiungen ergangen. Niemand dachte daran, alles war still.

Und nun erfüllte sich die Sehnsucht der Jahrtausende in unerhört großartig-einfachster Weise. Unmittelbar tritt Gott mit der geschaffenen Welt in Verbindung. In der Einfachheit erhaben, nach menschlichem Maßstabe klein, arm, unscheinbar — in der Mitternacht, im Dunkel. Er verzichtet auf alles Beiwerk menschlichen Komfortes. Er gibt uns die Lehre, daß nicht in äußerer Pracht die Wahrheit und das Glück



Diakonatsweihe in der Mariannhiller Seminarikirche in Würzburg

besteht, daß wir Buße und Entsagung brauchen, die strengen Gestalten der Dunkelheit, der Kälte, rauhes Lagerstroh; die Lehre der Entsagung, die ernste Gesellschaft der Leiden, der Armut, der Verdemütigung. Losgelöst von allem erzielt er die größten Erfolge.

Krippe und Kreuz haben die Welt glücklich gemacht, verändert, zivilisiert, geheiligt!

Sie haben Liebe in die Welt gebracht. So ging das Licht vom Stalle zu Bethlehem in die Welt und der Engel Jubel brach sich Bahn, Gott gegenüber, der so Großes getan und zugelassen.

Gloria in excelsis Deo! Friede den Menschen auf Erden und den Menschen, die guten Willens sind!

Und er hat unter uns gewohnt und wohnt noch immer unter uns,

der eucharistische Gott! Und nun ist der Stall zu Bethlehem geworden das Haus des Brotes, Tabernakel, Hort der Eucharistie!

Transeamus! Laßt uns nach Bethlehem gehen, laßt uns den Herrn in unser Herz aufnehmen. Arm war die Hütte bei Bethlehem: Arm ist manche Diasporakirche, Missionskirche. Die armen Hirten brachten ihre bescheidenen Gaben, von ihren Reichtümern opferten die heiligen Könige. Arm war Bethlehem die Stadt, arm ist's in den Herzen der Menschen. Reich war der Stall an Liebe, reich ist auch die Kirche an Liebe!

Verschließen wir aber auch nicht, gleich den Bethlehemiten, die Türe, wenn sie in Gestalt der Armen und Notleidenden, der Obdachlosen und Wohnungsfuchenden, der Hungernden und Frierenden sich nahen. Jetzt in der Zeit, wo Staat und Kirche wie Vater und Mutter sich be-



Clairvaux „Lichtental“ (Südafrika)

mühen, um Not und Entbehrung, Hunger und Kälte von den Armen des Volkes zu bannen, wo ein ganzes Volk sich wieder stellt in aufopferndster Weise in den Dienst der Nächstenliebe in tätiger Ausübung der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Es ruft der Lenker des Staates auf, die christliche Liebe in die Tat umzusetzen und wir vernehmen die Stimme des Kindleins in der Krippe: Was ihr den Geringsten, den Armsten in meinem Namen getan, das habt ihr mir getan . . . hast du viel, gib von dem Vielen, hast du wenig, gib auch von dem Wenigen . . . und es wird dir wiedervergolten bei der Auferstehung der Gerechten.

Öffnen wir so unser Herz der Liebe und damit auch dem göttlichen Kinde, dann sind wir auch würdig zum eucharistischen Bethlehem gerufen zu werden und einst ins himmlische Bethlehem. Transeamus usque Bethlehem! Auf laßt uns mit Maria und Joseph nach Bethlehem gehen!

P. Dominikus, Schriftleiter.

